



»Für mich ist dieses Buch einer der wichtigsten Begleiter bei dem Verlust eines lieben Menschen durch Suizid, tröstend, verständlich und kraftspendend – eine wertvolle Hilfe für Betroffene und Menschen, die mit Suizidhinterbliebenen arbeiten.«

Petra Hohn

(Geschäftsführerin des Bundesverbands Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister in Deutschland e. V. / www.veid.de)

Chris Paul

Warum hast du uns das angetan?

Ein Begleitbuch für Trauernde
nach einem Suizid

Völlig überarbeitete
und ergänzte Neuauflage



Inhalt

Vorwort zur Neuauflage 2018	10
Vorwort zur Überarbeitung 2006	12
Vorwort zur Erstauflage 1998	13

Einführung

Zahlen, Fakten, Meinungen	22
Das Kaleidoskop des Trauerns	24

Das Kaleidoskop des Trauerns

 Überleben	30
 Wirklichkeit	32
 Gefühle	36
 Sich anpassen	41
 Verbunden bleiben	43
 Einordnen	45

Unterstützung

Unterstützung auf dem Weg durch das Trauerkaleidoskop	49
--	----

Vorgeschichte: Selbsttötung in einer Krise 53

Die ersten Stunden: Begegnung mit dem Tod

Schock und Zusammenbruch	64
Stabile Personen und praktische Unterstützung	67

Die Ruhe des Todes spüren 67

Hilfe und Unterstützung 70

Sich selber helfen 72

Die ersten Tage und Wochen

 **Überleben** 77

 **Wirklichkeit** 80

 **Gefühle** 81

 **Sich anpassen** 84

Bestattung 87

 **Verbunden bleiben** 88

 **Einordnen** 89

Praktische Unterstützung und Toleranz 90

Das erste Jahr

 **Überleben** 94

 **Wirklichkeit** 100

Traumbild und Trauma 100

Alles zum ersten Mal 102

Wirklichkeit und Zeit 103

Wirklichkeit und Spiritualität 104

 **Gefühle** 105

Den Gefühlen einen Ausdruck geben 106

Körperlichkeit 107

 **Sich anpassen** 108

 **Verbunden bleiben** 110

Eigene Selbsttötungsgedanken 111

Mitmenschliche Normalität
und fachliche Kompetenz 113

Trauerjahre / Lebensjahre

Der Faktor Zeit 118

Jahrestage 120

 **Überleben 122**

Überlebensstrategie: Rückzug 123

Überlebensstrategie: Ablenkung 124

Überlebensstrategie: Krankheit 126

Überlebensstrategie: Radikaler Neubeginn 126

Überlebensstrategie: Festhalten am Alten 128

(Über-)Lebensstrategien 129

 **Wirklichkeit 130**

 **Gefühle 131**

Wut 132

Traurigkeit 135

Angst 137

Selbstwertgefühl 141

Schulduzuweisungen in alle Richtungen 143

Vagabundierende Schuld 144

Schuld und Ausgleich 146

Schuldvorwürfe als Platzhalter 147

Schuld und das Bedürfnis nach Verstehen 149

*Schuld und das Bedürfnis,
das eigene Leben zu bestimmen 151*

*Schuld und das Bedürfnis
nach Verbundenheit 153*

Versäumnisse 154
Strafe und Buße 157
Vergebung 159
Traumatisierung 162
Hilfe und Unterstützung 167

 **Sich anpassen** 168

Soziale Ausgrenzung 168
Einsamkeit 170

 **Verbunden bleiben** 174

Erinnerungen zulassen 175
Erinnerungen strukturieren 177
Vom Bild zur Bedeutung 178
Ein neuer Platz 181
Erinnerungen teilen 183
Sinnstiftende Erinnerungen 185
Verbunden bleiben durch Präsenzerlebnisse 187
Bedrohliche, unerwünschte Präsenz 188

 **Einordnen** 189

Altes Leid 190
Frühere Todeserfahrungen 191
Gewalt 192
Trennungen 193
Trauer als Lebensersatz 194
Vermächtnis 195
Alte und neue Ziele 198
Hilfe und Unterstützung 199

Trauerbegleitung 202

Kinder und Jugendliche als Trauernde nach einem Suizid

Grundlagen 208

Darüber sprechen oder nicht? 209

 Trauerfacette Überleben bei Kindern 210

 Trauerfacette Wirklichkeit bei Kindern 211

 Trauerfacette Gefühle bei Kindern 215

 Trauerfacette Anpassen bei Kindern 217

 Trauerfacette Verbunden bleiben bei Kindern 219

 Trauerfacette Einordnen bei Kindern 221

Wie lange trauern Kinder und Jugendliche? 223

Trauer und Pubertät 224

Hilfe und Unterstützung 227

Schlusswort: Warum hast du uns das angetan? 230

Anhang

Menschenrechte für trauernde Kinder 233

Sachinformationen zu Rechtslage
und Theologie 236

Kontaktadressen 243

Literatur 249



Verzeichnis der Übungen

Erinnerungsbilder mit der »Fernbedienung
in der Hand« ansehen 62

Die Vorstellungen von den »letzten Stunden«
in Bewegung bringen 69

Ressourcenkoffer für gute und für schlechte
Zeiten 73

Überlebens-Mittel wertschätzen 79

Körper spüren 82

Woran halte ich mich innerlich fest? 89

Wünsche für den Abschied 101

»Gute Gründe« zum Weiterleben 129

Schutzmantel 140

Handlungsmöglichkeiten im Hier und Jetzt 152

Strafen erkennen 159

Vergeben braucht das genaue Erinnern 160

Welche »Funktionen« hattest du in
meinem Leben? 177

Gewinn und Verlust 180

Sinnstiftende Erinnerungen 186

Es gab schon Schmerz vor deinem Tod 194

Vorwort zur Neuauflage 2018

21 Jahre sind seit dem ersten Schreiben dieses Buches vergangen. Das ist eine lange Zeit. Vieles hat sich verändert. Die deutsche Gesellschaft geht heute anders mit der Todesart Suizid um als 1997, es gibt weniger Tabus. Menschen, die sich getötet haben, werden als »normale Menschen« wahrgenommen. Es gibt mehr Verständnis für psychische Krisen und Erkrankungen, mehr Hilfsangebote und weniger Ängste, sie auch anzunehmen. Die Angebote für trauernde Menschen sind um ein Vielfaches gewachsen. Die Unterstützung speziell für Suizidhinterbliebene durch den Selbsthilfeverein AGUS e.V. hat sich bundesweit etabliert. Gleichzeitig entsteht eine neue Pathologisierung von Trauerprozessen, besonders Suizidhinterbliebene werden teilweise pauschal als traumatisiert und therapiebedürftig angesehen.

Ich selbst bin in diesen 21 Jahren von der Berufsanfängerin zu einer anerkannten Fachfrau geworden. Meinen eigenen Trauerweg bin ich weitergegangen mit den alten und mit neuen Verlusten. Auch darin hat sich vieles verändert. Manches ist gleichgeblieben. Die existenzielle Einsamkeit nach einem Suizid, der ich dieses Buch und meine gesamte Arbeit entgegensetze, habe ich manchmal wieder gefühlt. Ich nehme sie auch immer wieder in meiner Praxis für Trauerbegleitung wahr, wo immer noch Menschen nach einem Suizid (und nach anderen Todesarten) Unterstützung und Trost finden. Die große Frage nach dem »Warum« ist heute nicht weniger drängend und verzweifelt als vor 21 Jahren. Ich weiß nach wie vor keine allgemeingültige Antwort, aber meine Bereitschaft, vorurteilsfrei mit jedem einzelnen Menschen nach den individuellen Motiven, Gründen und Zusammenhängen zu suchen, ist ungebrochen. Ebenso wie meine Überzeugung, dass Schuldfragen nur ein Teil des Trauerweges sind, auch nach einem Suizid.

Verschiedenen KollegInnen haben mein Verständnis von Trauerprozessen geprägt. Da ist William Worden (USA) mit seiner Idee

von Traueraufgaben statt Trauerphasen. Im Bereich des Einordnens von Erfahrungen ist das der international renommierte Psychologieprofessor Robert R. Neimeyer (USA). Sein Vater hat sich selbst getötet, als er noch ein Kind war, und Neimeyer spricht in seinen Fortbildungen ganz offen davon, wie sehr ihn das damals verstört hat und wie schwer es seiner Familie fiel, sich neu zu organisieren. Die Arbeit von Dr. Ruth-Marijke Smeding (CH, D) vor allem zu der wichtigen Zeit zwischen Tod und Bestattung hat mich beeinflusst. Schließlich die Arbeiten von Dennis Klass (USA) und Roland Kachler (D) im Bereich der bestärkenden inneren Verbundenheit mit Verstorbenen.

Als Ergebnis meines Lernens von KollegInnen und von meinen KlientInnen habe ich die ursprünglich in diesem Buch verwendete Struktur der Traueraufgaben nach Worten aufgegeben. An diese Stelle tritt das von mir entwickelte »Kaleidoskop des Trauerns«. Es ist eine einfache, vielseitig verwendbare Struktur, in der Trauernde sich ebenso widerfinden wie Fachleute. Seit der ersten Veröffentlichung des Trauerkaleidoskops in meinen Büchern »Ich lebe mit meiner Trauer« und »Wir leben mit deiner Trauer« 2017 habe ich sehr viele positive Rückmeldungen bekommen. Grund genug, die Überarbeitung des vorliegenden Buches ebenfalls so zu strukturieren.

Ich danke dem Gütersloher Verlagshaus, das vor 21 Jahre den Mut hatte, das erste deutschsprachige Selbsthilfebuch für Suizidtrauernde zu veröffentlichen. (Ganz besonders meiner damaligen Lektorin Christa Dommel, die vor zwei Jahren eine Langzeitfortbildung zur Trauerbegleiterin bei mir abgeschlossen hat.) Ich bin ebenfalls sehr dankbar für die Möglichkeit, diesen Titel zu aktualisieren und neu herauszubringen. (Mein Dank an Sigrid Fortkord, Christel Gehrman und das ganze Team!)

Meine Hoffnung ist, dass dieses Buch noch vielen Menschen Mut zum Weiterleben geben wird.

Vorwort zur Überarbeitung 2006

Neun Jahre sind vergangen, seit ich den Auftrag bekam, dieses Buch zu schreiben. Für die vollständig überarbeitete Neuauflage kann ich auf die Erfahrung aus Hunderten von Beratungsgesprächen, Dutzenden Seminaren, Vorträgen und Schulungen zurückblicken. Menschen jeden Alters haben sich in diesem Buch wiedergefunden und Anregungen für ihren Trauerweg daraus mitgenommen. Deshalb sind die wesentlichen Kapitel nur leicht überarbeitet und ergänzt worden. Neue Kapitel habe ich zu den Themen »Trauer bei Kindern und Jugendlichen«, »Traumatisierung« und »Formen von Trauerbegleitung« geschrieben. Das Kapitel zu »Schuldgefühlen« wurde stark erweitert. Die Kontaktadressen für Begleitangebote sind aktualisiert und um Adressen aus der Schweiz, Österreich, Luxemburg und Belgien erweitert. Im Anhang findet sich neu ein Informationsblatt für Angehörige nach einem Suizid »Hilfe in den ersten Stunden«, das die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention im Rahmen des Nationalen Suizidpräventionsprogramms bundesweit verteilt.

Ich danke allen Trauernden nach einem Suizid, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben und es mir ermöglichten, ihre Entwicklung ein kleines Stück zu begleiten. Ich danke Elisabeth Brockmann und dem ganzen AGUS e.V. für ihre engagierte und kompetente Arbeit und für die gute Zusammenarbeit.

Ich wünsche allen LeserInnen dieses Buches Mut und die Zuversicht, dass die Selbsttötung eines nahen Menschen irgendwann nur noch ein Teil des eigenen Lebensweges sein wird.

Bonn, im April 2006

Chris Paul

Vorwort zur Erstauflage 1998

Warum hast du das getan? möchten Angehörige einen Menschen fragen, der sich das Leben genommen hat. Seine Gefühle und Gedanken stehen lange im Vordergrund.

Warum hast du uns das angetan? wagen Angehörige kaum zu denken. Wut, Anklage und die Verzweiflung über das eigene Leben, das durch den Tod eines anderen völlig verändert worden ist, wirken unmoralisch und fehlt am Platz nach einer Selbsttötung. Doch sie gehören zu der normalen Trauerreaktion, die Hinterbliebene nach jedem Todesfall, auch nach einem Suizid durchleben. Die Aufgaben und Phasen des Trauerns sind Thema dieses Buches, das Hinterbliebene nach einer Selbsttötung ermutigen will, sich selbst und ihre eigenen Gefühle wieder in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen.

Trauern ist keine Krankheit, sondern der notwendige Übergang zwischen zwei sehr unterschiedlichen Lebenssituationen. Auf der einen Seite steht das Leben *mit* einem Menschen, der geliebt, ersehnt, gefürchtet oder vielleicht sogar gehasst wird. Auf der anderen Seite steht das Leben ohne diesen Menschen. Dazwischen stehen Sterben und Tod.

Viele Arten des Sterbens sind langsam und ermöglichen eine Vorbereitung auf die einschneidenden Veränderungen, die der Tod eines vertrauten Menschen mit sich bringt. Andere Todesarten sind plötzlich und überraschend, dazu gehören Unfälle, Gewaltverbrechen und Selbsttötungen, ebenso manche Krankheiten wie Herzinfarkt und Gehirnschlag. Bei einem plötzlichen Tod ändern sich die Lebensumstände der Angehörigen von einem Augenblick zum nächsten. Der Tod wird als radikaler Einschnitt erlebt; die Vorstellung von einem langsamen Abschied und schrittweisen Übergang in die neue Lebenssituation erscheint angesichts eines plötzlichen Todes absurd.

Eine Selbsttötung ist nicht nur ein plötzlicher Tod, sie ist auch die am stärksten tabuisierte Todesursache in unserer Ge-

sellschaft. Geheimnisse und Vorurteile ranken sich um jeden einzelnen Suizid. Das Sterben durch eine Selbsttötung wird zum Inhalt von Angstfantasien, der Tod und die Todesart selbst werden häufig verschwiegen. Selbsttötungen sind von einer Atmosphäre der Unwirklichkeit umgeben, sie bleiben rätselhaft und unfassbar. Ein Sterben, das nicht als Sterben begriffen wird, kann jedoch kaum ausreichend betrauert werden.

Nach einem Suizid beschäftigen sich Angehörige viel mit dem Thema Schuld. Viel Energie wird darauf verwandt, den Menschen, der sich das Leben genommen hat, als Opfer widriger Umstände und problematischer Beziehungen zu verstehen. Doch die Gründe und Ursachen, die hierbei für eine Lebenskrise gefunden werden, können die eine Frage nicht beantworten – warum hat dieser Mensch sich entschieden, seine Probleme durch den eigenen Tod zu lösen?

Angehörige und Bekannte eines Menschen, der sich das Leben genommen hat, sind mit einer der denkbar schwersten Lebenskrisen konfrontiert. Auch sie müssen entscheiden, welche Antworten sie auf diese Krise finden. Die meisten denken eine Zeit lang intensiv an die Möglichkeit, sich ebenfalls zu töten – das Sterben als Ausweg ist kein ungewöhnlicher Gedanke. Trotzdem wählen die meisten Hinterbliebenen das Leben mit allen Schmerzen, Schuldgefühlen und Verlusten, die dieser Tod verursacht. Die Verantwortung für die Entscheidung zum Leben oder zum Sterben trägt jeder Mensch allein.

Wer einen Menschen auf Lebensumstände reduziert, auf eine psychische Krankheit oder Sucht, wird ihm nicht gerecht. Der *wirkliche* Mensch mit seiner ganzen Persönlichkeit gerät dabei aus dem Blick und kann auch nicht wirklich betrauert werden. Das Gleiche gilt für eine nachträgliche Idealisierung. Menschen, die sich das Leben nehmen, sind weder einsame Genies noch willenlose Marionetten. Sie verdienen Respekt, auch und gerade Respekt für ihre Entscheidung, gleichgültig, ob wir diese Entscheidung gutheißen oder nicht.

Die Rückschau auf das eigene Verhalten kann Angehörigen viel über sich selbst, ihre Verhaltensmuster und persönlichen Schwächen zeigen. Das notwendige Trauern wird durch diese Selbsterforschung jedoch nicht ersetzt!

Einen Trauerprozess zu Ende bringen bedeutet nicht, alle Traurigkeit und Sehnsucht zu überwinden. Im Gegenteil – im Verlauf des Trauerns wird langsam ein immer stabileres Gleichgewicht hergestellt zwischen Erinnerungen an das Vergangene, Bewusstsein für das Gegenwärtige und Plänen für die Zukunft. Es kann Jahre dauern, bis solch ein Gleichgewicht ohne Kraftanstrengung und ständige Einbrüche hergestellt ist.

Die Tabuisierung des Suizids als Todesursache erschwert Angehörigen und Bekannten das Trauern um einen Menschen, der sich das Leben genommen hat. An die Stelle eines neuen Gleichgewichts und neuer Lebensperspektiven tritt oft ein lang anhaltendes Bewusstsein von Minderwertigkeit und Ohnmacht. Ziel dieses Buches ist es, dem Trauerprozess nach einer Selbsttötung den nötigen Raum zu geben, in dem die heilsamen Kräfte des Trauerns sich entfalten können.

Theoretisches Wissen über Trauerprozesse bildet den Rahmen für eine ausführliche Besprechung vieler Themen und Probleme des Trauerns nach einer Selbsttötung, Körper und Vorstellungsübungen ergänzen einige Kapitel.

Im ersten Teil des Buches gebe ich einen kurzen Überblick über die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Sterben und Trauern, die erst einige Jahrzehnte alt ist, und über einige Fakten aus der Suizidforschung. Anschließend stelle ich das Modell der vier Aufgaben des Trauerns (nach Worden) vor. Diese vier Aufgaben, die für jeden Trauerprozess gelten, wende ich dann auf die Besonderheiten des Trauerns nach einer Selbsttötung an.

Die folgenden vier Kapitel entsprechen der zeitlichen Chronologie des Trauerns von den ersten Stunden mit der Todes-

nachricht, über die ersten Tage und Wochen, das erste Trauerjahr bis zu den weiteren Trauerjahren, die ja Lebensjahre sind. Welche der vier Aufgaben des Trauerns zu welchem Zeitpunkt bearbeitet werden können und welche Schwierigkeiten sich in unterschiedlichen Zeitabschnitten ergeben, wird beschrieben. Jedes Kapitel endet mit einem Abschnitt »Hilfe und Unterstützung«, der Hinweise auf sinnvolle Hilfsangebote und Unterstützungsmöglichkeiten gibt für die Trauernden selbst und Menschen, die Trauernden beistehen möchten.

Alphabetisch geordnete Schlagworte geben Sachinformationen über den Umgang von Polizei, Versicherungen und Kirchen mit der Todesursache Suizid.

Ein Stichwortregister ermöglicht das Auffinden der wichtigsten Themen, die in verschiedenen Kapiteln behandelt werden. Die Adressliste enthält Anschriften von Selbsthilfegruppen und Beratungsstellen, die spezielle Hilfsangebote für Angehörige nach einer Selbsttötung anbieten.

Es ist nicht einfach, die richtigen Worte für den Umgang mit Tod und Trauer zu finden. Wenn in diesem Buch die Rede von »Angehörigen« und »Hinterbliebenen« ist, meine ich damit nicht nur Familienangehörige und Blutsverwandte, sondern ausdrücklich alle Menschen, die sich der oder dem Toten zugehörig und verbunden fühlen.

Anstelle der wertenden Begriffe »Selbstmord« und »Freitod« benutze ich die neutralen Begriffe »Selbsttötung« und »Suizid«. Statt von »Verstorbenen« spreche ich häufig alltagsnäher von »Toten«.

Obwohl der Verlust eines vertrauten Menschen durch Tod in gleichem Maße Männer und Frauen betrifft, nehmen an Selbsthilfegruppen, Beratungsangeboten und auch Ausbildungsgruppen zum Thema Sterben und Trauer fast ausschließlich Frauen teil. Für die allgemeine Annahme, dass Männer anders trauern als Frauen, gibt es bisher keine stichhaltigen Beweise. Wie alle Veröffentlichungen zu diesem Thema stützt sich auch dieses Buch

zum überwiegenden Teil auf die Aussagen und Erfahrungen von Frauen.

Als meine Partnerin sich vor zwölf Jahren tötete, war ich überzeugt, das nicht überleben zu können. Dann empörte mich das Ausbleiben von Hilfe angesichts meines Schmerzes und der nachhaltigen Auswirkungen ihres Todes auf mein weiteres Leben. Dieses Buch ist auf der Grundlage meiner eigenen Erfahrungen und der Arbeit mit anderen Trauernden entstanden. In den vergangenen Jahren sind Tod und Trauer für mich zu Themen meines Lebens geworden. Die scheinbaren Widersprüche zwischen Leben und Tod, Verstand und Gefühl sind in dieser Zeitspanne und besonders während ich dieses Buch schrieb, zu einer untrennbaren Einheit zusammengewachsen.

Ich danke Christa Dommel, die die erste Idee für dieses Buch entwickelt und im Verlag realisiert hat, und Heike Herrberg für das Lektorat. Für ihre Gesprächsbereitschaft und viele Anregungen danke ich Brigitte Boigk, Tina Höfer, Reinhild Mattern, Rolf Müller vom Polizeipräsidium Bonn, Bestattungen Müller in Overath, der Selbsthilfegruppe für Trauer nach Suizid Bamberg, Cornelia Wendland und ganz besonders Gertrud Fischer.

Ohlenberg, im Dezember 1997

Chris Paul

Einführung



Im Jahr 2017 sind rund 850.000 Menschen in Deutschland gestorben. Rund 10.000 davon durch einen Suizid. Trotz dieser beeindruckenden Zahlen gilt immer noch: Tod und Sterben werden in den westlichen Gesellschaften tabuisiert. Alte und kranke Menschen sterben in Pflegeheimen und Krankenhäusern, weit weg vom alltäglichen Leben ihrer Angehörigen und ihres Freundeskreises. Der eigene Tod ist den meisten Menschen so fremd geworden, dass sie sich fürchten, ein Testament zu machen. Sie glauben, den Tod herbeizurufen, sobald sie an ihn denken oder ihn gar vorbereiten. Wir verstehen das Sterben nicht mehr als unumgängliches Ende unserer irdischen Existenz, sondern sehen den Tod als Feind, der mit allen Mitteln moderner Medizin und perfekter Lebensplanung bekämpft wird. Mit dieser Einstellung wird das tatsächliche Sterben zu etwas beinahe Unnatürlichem. Je weniger Erfahrung einzelne Menschen mit dem Sterben anderer haben, desto größer werden die Berührungängste – da der Tod aber immer geschehen wird, gleichgültig wie eine Gesellschaft dazu steht, werden die Sterbenden selbst gefürchtet und unsichtbar gemacht. Sobald sie bestattet sind, soll möglichst nichts mehr an ihr Sterben erinnern. Familienangehörige, Freundinnen und Freunde, die voll Schmerz und Sehnsucht um »ihre« Toten trauern, sind für den Rest der Gesellschaft eine unerwünschte Erinnerung an den Tod. Das gilt für alle Hinterbliebenen, und es gilt noch mehr für Angehörige nach einem Suizid.

Die Unterstützung trauernder Menschen ist erst seit Mitte der 1980er-Jahre nicht mehr allein Aufgabe von Seelsorge, Bestattungswesen und Medizin. Die Notwendigkeit einer einfühlsamen und gleichzeitig fachkundigen Trauerbegleitung wurde erkannt, berufsbegleitende Fortbildungen zur Trauerbegleitung oder Trauerberatung entstanden. Ein »Bundesverband Trauerbegleitung e.V.« setzt sich in Deutschland für die Qualitätssicherung der Fortbildungs- und Beratungsangebote ein, in Österreich und der Schweiz entstehen ähnliche Zusam-



menschlüsse. Zahlreiche Selbsthilfe- und Trostbücher für Trauernde sind erschienen und auch etliche Fachbücher zum Thema Trauer und Trauerbegleitung. Dabei steht das Sterben an einer Erkrankung im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit – entsprechend den Zahlen der Sterbefälle. Die Trauer von Eltern, die ein Kind verloren haben, ist Thema vieler Publikationen und als zweiter »Schwerpunkt« des Interesses hat sich der Trauerweg nach einem Suizid herausgestellt. Die Betroffenen leiden intensiv und langanhaltend und werden in diesem Prozess immer noch zu wenig unterstützt. Die Angemessenheit und Normalität ihrer starken Reaktion wird auch von Fachleuten bis heute in Frage gestellt. Auf der anderen Seite steht inzwischen eine pauschale Pathologisierung, die jeden Suizidhinterbliebenen umgehend in eine Psychotherapie überweist.

Verschiedene Formen von Angeboten für trauernde Menschen vom so genannten »Trauerfrühstück« über Selbsthilfegruppen und therapeutische Gruppen oder Wochenendseminare bis zum »Segeltörn für Trauernde« versuchen, die Lücke zu füllen, die durch das gesamtgesellschaftliche Wegsehen entstanden ist. Diese Hilfen richten sich auch hier in erster Linie an Angehörige von Menschen, die an einer Krankheit sterben. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass das Sterben an *anderen* Todesursachen die Angehörigen mit anderen und zusätzlichen Problemen konfrontiert. Das gilt für Angehörige nach schweren Katastrophen wie Flugzeugabstürze oder Geiselnahmen, nach einem Unfall oder einem Gewaltverbrechen ebenso wie für Hinterbliebene nach einem Suizid.

Selbsttötung ist für unsere Gesellschaft nach wie vor ein großes und gleichzeitig faszinierendes Tabu. In vielen wissenschaftlichen Disziplinen, von Philosophie über Pädagogik und Psychologie bis hin zur Soziologie und Rechtswissenschaft, sind erstaunliche Mengen von Büchern über das Phänomen »Selbstmord«, »Freitod« bzw. »Suizid« geschrieben worden. Trotzdem ist das Wissen über die einfachsten Fakten im Zusammenhang

mit Suizid gering. Verständnis oder Einfühlung in die Motive für eine Selbsttötung werden von den meisten Menschen durch Vorurteile und Ängste ersetzt.

Zahlen, Fakten, Meinungen

Da die Zahl der Selbsttötungsversuche und Selbsttötungen bei Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, ist in der allgemein zugänglichen Literatur der Eindruck entstanden, Suizid sei ein »Jugend-Problem«. Tatsache ist aber, dass nicht einmal zehn Prozent der jährlich verübten Selbsttötungen von jungen Menschen unter 25 Jahren begangen werden. Die jüngsten Altersangaben für Suizide, die mir bekannt sind, liegen bei einem Alter von zehn Jahren. Ich vermute, dass der Eintritt der Pubertät eine Voraussetzung dafür sein könnte, sich absichtlich zu töten. Suizide kommen bis ins hohe Alter von über 100 vor, die meisten Menschen, die sich selbst töten, sind jedoch zwischen 40 und 60 Jahren alt, viele haben Familie, berufliche Karrieren, Ehrenämter und sind ein »normales« Mitglied der Gesellschaft. Es nehmen sich mehr Männer das Leben als Frauen, die Zahlen schwanken zwischen einem Verhältnis von einem Drittel bis einem Viertel Frauen zu zwei Dritteln oder drei Vierteln Männern. Es gibt verschiedene Vermutungen, warum das so ist. Ich finde den Hinweis darauf plausibel, dass alles, was in unserer Gesellschaft mit Gewalt zusammenhängt, häufiger von Männern ausgeübt wird als von Frauen.

Suizidversuche, also Handlungen, die lebensbedrohlich sind, aber eine hohe Wahrscheinlichkeit des Weiterlebens mit sich bringen, werden in viel höheren Zahlen von Frauen und jungen Menschen ausgeübt.

Wie in der Einleitung gesagt, nehmen sich rund 10.000 Menschen jährlich in Deutschland das Leben, diese Zahl ist seit ca. zehn Jahren mit Schwankungen stabil, 1995 waren es ca. 13.000 Menschen. Niemand weiß genau, wie die Zu- und



Abnahme der Suizidzahlen erklärt werden kann. Man geht davon aus, dass die Enttabuisierung psychischer Erkrankungen und einer besseren Behandlung, vor allem Depressionen, eine wichtige Ursache ist. Manche Menschen, die sich töten waren vorher sichtbar psychisch krank (die Fachleute nennen Zahlen von 50 bis 100 Prozent) oder in einer akuten Lebenskrise. Die meisten Menschen, die sich selbst töten, haben den größten Teil ihres Lebens ganz »normal« gelebt. Ihr selbstverursachter Tod hinterlässt Menschen, die sie vermissen, die um ihren Tod trauern und immer wieder verzweifeln an der Frage – WARUM?

Eine immer noch tabuisierte und geheimnisumwitterte Todesursache wie der Suizid bedeutet automatisch eine Stigmatisierung für die Hinterbliebenen. Ihnen wird auch heute noch teilweise anders begegnet als Trauernden, deren Angehörige durch einen Herzinfarkt oder ein Krebsleiden gestorben sind. »Es bleibt immer ein Makel«, beschrieb eine meiner Klientinnen die Situation, die für Suizidtrauernde ein zusätzlicher Stolperstein auf dem anstrengenden Trauerweg sein kann.

Zwei Sätze, die Suizidhandlungen in das Leben und Sterben von Menschen ganz allgemein einordnen, haben mir in meinem eigenen Trauerprozess aber auch in meiner Arbeit sehr geholfen. Die TeilnehmerInnen meiner Fortbildungen zitieren sie oft als eine Art Zusammenfassung ihrer neu erlernten Haltung zur Suizidtrauer:

»Suizid ist eine Möglichkeit menschlichen Handelns.«

(Asmus Finzen, 1997)

»Suizid ist eine Art zu sterben.«

(Chris Paul, 2017)

Das Kaleidoskop des Trauerns

Es gibt verschiedene theoretische Modelle über den Verlauf eines Trauerprozesses. In Deutschland wurde viel mit Trauerphasenmodellen gearbeitet. Bekannt sind die Modelle von Elisabeth Kübler-Ross, Verena Kast und Jorgos Canacakis. Ich selbst habe lange mit dem Modell der *vier Aufgaben eines Trauerprozesses* von Worden gearbeitet. Im Lauf der Jahre hat sich mein Verständnis von Trauerprozessen erweitert, und mir erschien Wordens Begriff »Traueraufgabe« zu fordernd. Die Themen, die er in den 1980er-Jahren als »Aufgabe« formulierte, hatte ich bereits um zwei Aspekte erweitert. Mein gesamtes Verständnis des Trauerprozesses wandelte sich mit den theoretischen Konzepten von KollegInnen und natürlich den Erfahrungen in der Begleitung von Hunderten von Trauernden. Ich entschied mich, den Begriff der »Traueraufgabe« aufzugeben und stattdessen von »Erlebensbereichen« auszugehen, die in jeder Verlustsituation eine Rolle spielen. Viele KollegInnen auch im internationalen Raum haben dieser Idee sofort zugestimmt.

So entwickelte ich das »Kaleidoskop des Trauerns«. Es enthält insgesamt sechs »Facetten des Trauerns«. Neben die vier von Worden inspirierten Bereiche habe ich die Facetten »Überleben« und »Einordnen« eingefügt. Das Thema »Überleben« spielt für viele Trauernde eine unerwartet große Rolle, und von vielen Suizidhinterbliebenen habe ich Sätze wie diesen gehört: »Im ersten Jahr habe ich nichts anderes getan, als zu überleben.«. Es schien mir falsch, dieses wichtige »Am-Leben-Bleiben« zu entwerten, wie es oft geschieht, und zu behaupten, das eigentliche Trauern käme erst danach. Auch meine Fortbildungen zum Thema Psychotrauma haben mich darin bestärkt, das »Überleben« als wichtigen Teil jeden Trauerprozesses zu begreifen. Wer nicht atmen und agieren kann, wird auch nichts fühlen und gestalten können. Überleben ist die unmittelbare Voraussetzung für jeden einzelnen Schritt auf dem langen Trau-